

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Der Postheiri : illustrierte Blätter für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl**

Band (Jahr): **15 (1859)**

Heft 18

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der W o l f e i r i

Honny soit qui
mal y pense.



15. Bd.

1859.

N^o 18.

30. April.

Illustrirte Blätter

für Gegenwart, D e f f e n t l i c h k e i t u n d G e f ü h l.

Abonnements-Preis für den ganzen Jahrgang von 52 Nummern Fr. 6.

Hilarius Immergrün richtet den Feuerzeiger nach Martinach.

Hat stark gerauchnet, als ich am Ostermaret das erste Pfeifle Dreikönigen-Tabak um die Kavalierie herumraukte. Wollte schon das kleinere Sturmglöcklein ziehen, zeigte nämlich der Feuerzeiger scharf nach Martinach, wenn nicht der Caplon aufen gekommen wäre, um zu sehen, ob der Wind bei mir oben auch kriegerisch blase.

Nüt, nüt stürmen, sagte der Caplon zu mir. Ihr müßt wissen, Hilari, daß heute früh nach's Pfarrherren Meß in Italien der große Krieg angefangen hat gegen den Napoleon, von dem schon in der Prophezeihung des Bruders Klaus gesprochen ist. — So so, hab nichts davon gehört, lese nämlich jetzt nur das Charwochenbuch und zur Abwechslung das Amtsblatt. Kann doch auf der Stelle viel in der Welt passiren, wenn man nicht immer aufpaßt. Mit wem halten wir es, Schweizer; muß Das wissen von wegen dem Stürmen? —

O, du unschuldige Seele, sagte der Caplon, weißt Du nicht, daß wir in der Schweiz neutral sind. Wir lassen den Franzos und den Oesterreicher in Italien einander klopfen; lesen dann in der Zeitung, wie grausam sie einander gewichst, und trinken Fröhlicher-Bier dazu mit Monatrettigen.

Better Caplon, sagte ich darauf, Ihr wißt, daß ich ein Freund Napoleons bin; mein Vater selig hat unter den 18 Duzend gedient, die wir dem

Kaiser zu Hülfe schicken mußten; mein Better, der Schmetsmacher, hat eine Helene Metallje überkommen; bin also dafür, daß wir mit dem Napoleon halten.

So, so, Ihr seid mir asen ein sauberer Patron, schrie der Caplon, hätte nie geglaubt, daß ein katholischer Thurmwächter gar nicht wisse, wo es geläutet hat. Habt Ihr das Schreiben des Pius-Bereines nicht gelesen? daraus hättet Ihr sehen können, daß wir es mit beiden halten sollen, von wegen weil beide fromme Mannen sind, der Franzos und der Franz-Joseph. Der Napoleon hat erst letztes Spätjahr eine Wallfahrt gemacht mit seiner Frau Liebsten, und der Franz-Joseph meint es auch gut mit der Frömmigkeit. Wir müssen unsere Neutralität dadurch zeigen, daß wir für beide beten. — Ist Liebhaberei das, Better Caplan, möchte lieber gegen beide fluchen, wäre auch neutral. Seit der verfluchte Krieg „vor der Thüre steht,“ kommt kein Fremder mehr ins Städtchen, habe meiner Lebtag nie so wenig Trinkgeld eingenommen als diese Hüstagen; Eier und Fleisch werden alle Samstag theurer, wie meine Alte mir geklagt hat; auch der Eremit von St. Brennen hat es am Ostermontag gespüret, kamen keine Bernerleute mehr, um seine Ampelen und Glaskrugelen anzuschauen. Daran ist Niemand Schuld, als der

Krieg, und da soll man noch für die beiden Potentaten beten, die dem gemeinen Mann sein Brötli wegnehmen. Ihr habt gut reden, Caplon, Ihr werdet vom Stift bezahlt und lebt nicht von den Leuten, wie unser Einer. — — —

— — Hilari, Ihr seid und bleibt ein Schöppliburger, und habt gar keinen Idee von höhern Ideen. Da sind die Urner andere Männer; habt Ihr gelesen, wie sie sich so zahlreich anwerben lassen durch den Oberst Schmied für den heiligen Vater. So eppis fällt unsern Honolulesern nicht ein, die bleiben hinter dem Tisch sitzen und refiniren über die Stadtverwaltung, anstatt dem Papste zu helfen.

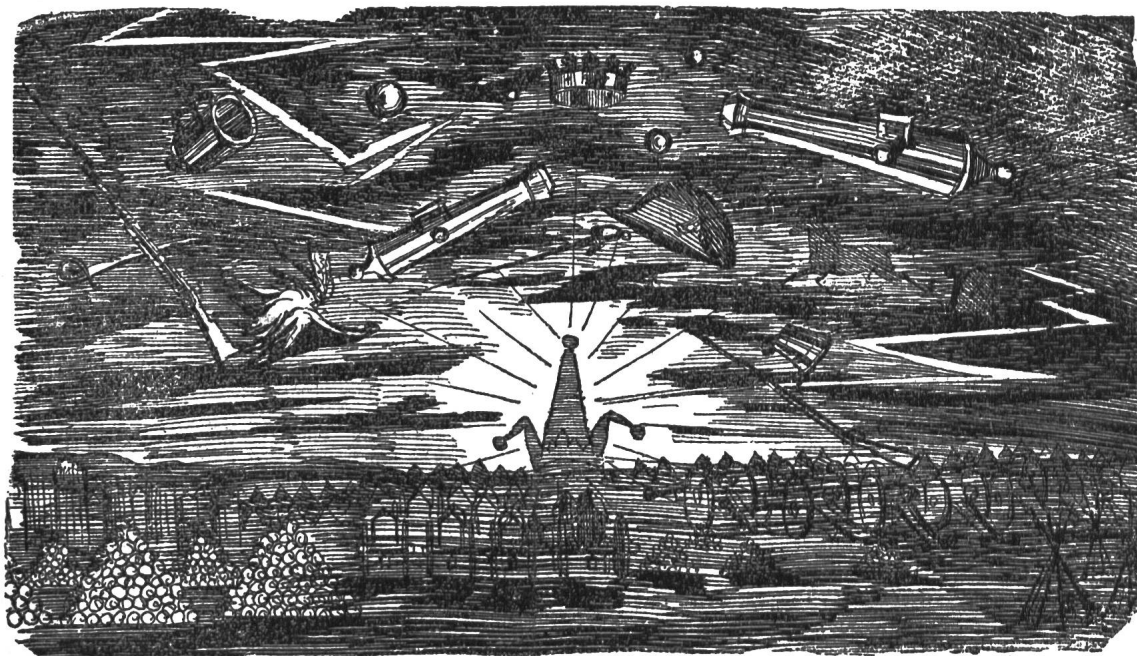
— — Da kommt Ihr mir eben recht, Couseng, Caplon, mit Euerm Oberst Schmied. Machtet da viel Lärm von den Seelenverkäufern, welche arme Teufel an den Vergueiro verkaufen, um Bresillholz zu raspeln; aber da, dem Schmied da, soll erlaubt sein, dumme Teufel nach Rom zu liefern, wo in wenig Monaten das Schweizerfleisch wohlfeil wird, wie Anno achtundnünzig in Frankreich. Wenn der Fazy nach Paris geht, um die Ostern zu machen, so sagt ihr, er wolle die Schweiz verschachern; aber wenn so ein Uerner kommt, der

um Schweizer schachert, wie um Kühe für den Märet von Lauis und Mailand, dann haltet ihr eure Goschen, dann ist Alles recht.

Geht mir weg, ich mag gar nichts mehr von Euch wissen.

Wollte mir der Caplon noch Allerlei sagen; vom Ochsenbein und vom Garibaldi, und wie der Kaiser von Oesterreich es gerne sehe, wenn man dem heiligen Vater helfe, und wie er uns dann auch daran denken werde, wenn er mit dem Franzos und dem Sardinier fertig geworden. Wurde mir aber das zu dick, denn meine Familie ist einmal vom Großvater her für den Napoleon, und da kann mir so ein Caplönlein lang kommen, der versteht die Bolidig nicht wie unser einer, der immer weiß, woher der Wind bläst, und wo es gerauchnet hat. Mein Sohn Eusebi reist jetzt als Wein-Gummi in Frankreich, und der hat mir geschrieben, wie daß er mit dem Kaiser Napoleon selber über seine Intentionen gesprochen habe. Dieser, das heißt der Eusebi, kommt nun nächste Woche aus dem Welschland nach Haus und wird mir dann eines nähern erzählen, wie es in der Welt und mit den Kriegsgeschichten steht.

Der politische Horizont verdüstert sich.



Man redet vom Teufel, bis er da ist.

Ein Neutralitätsbild.



**Setz' Dich, liebe Emmeline,
Doch recht nahe jetzt zu mir.**

Eine Dorfgeschichte.

Der Sepp und der Ludi waren zwei tolle Bursten, die schon lange einen Zahn auf einander hatten. Und hätte jeder von ihnen gerne den andern hinter die Ohren gehauen, wenn er sich nicht genirt hätte, als Händelstifter vor den Friedensrichter zu kommen und vor den Präsident, wo es immer Geld kostet. Der Ludi war aber der verdrehtere von den beiden; denn erstens stüpfte er die andern Dorfbuben auf gegen den Sepp, daß sie ihm überall aufpafsten, wenn er z'Hilt ging, und dann henkte er dem Sepp Schlötterlig an, wo er nur konnte. Das geht nicht im Frieden ab, das muß noch einmal kräftig Ehläpf absetzen, sagte der Schulmeister, wenn er am Sonntag im Adler saß, wo die Beiden gegeneinander Augen machten, wie Pflugbräde.

Sah zuletzt der Sepp, wie der Ludi alle Dorf-

buben von ihm abspenstig machte und nur auf Gelegenheit wartete, ihn ohne Zeugen zu „scheitern“. Da dachte er: Es ist bigost besser, wir kommen dem Kerle zuvor, bevor er uns überrascht. Also griff an einem Morgen, als Alles z'Märet war, der Sepp den Ludi an, bevor die andern Ehnaben, die noch bei ihren Meitschenen saßen oder beim Zehni, ihm z'Hülk kommen konnten. Da hat es nun famos Ehläpf abgesetzt, und hat der Sepp eine blaue Nase bekommen und der Ludi ein rothes Auge. Aber Alles lief jetzt dem Ludi zu und sagte: Er ist der Friedlichere, der Andere hat Händel angefangen; wir müssen dem armen Ludeli helfen gegen den gräuslichen Sepp. So hatte der Ludi erreicht, was er wollte, und hatten die Andern nichts gemorken von seinen Listen.

feuilletton.

Parva componere magnis.

1.

Meier: Weißt du, was jetzt das Wichtigste in der Neu-Atheniensischen Journalistik ist?

Dreier: Natürlich, die französisch-sardisch-österreichische Frage.

Meier: Fehlgeschossen! Der geistreiche Kampf der beiden Schulmeister Brunnemann und Schär.

Dreier: Das verstehst Du nicht besser; die beiden Schulmeister zanken um das ganz Gleiche, worüber Cavour und Buol streiten.

Meier: Das ist neu, begreife ich auch nicht.

Dreier: Der Brunnemann wirft dem Schär vor, er habe nichts gelernt und nichts vergessen, und zählt ihm seine Druckfehler; Schär will aber ungeschoren sein, schickt dem Brunnemann eine Retourchaise und zählt wiederum dessen eigene Druckfehler. Hat der Cavour etwas Anderes gemacht, als den Oesterreichern ihre Druckfehler in der Lombardei vorgeworfen, und hat Buol nicht mit einem Verzeichniß der Druckfehler in Sardinen erwiedert?

Meier: Da haben wir's wieder gesehen: Les grands esprits se rencontrent.

2.

Großen Ereignissen gehen Zeichen und Wunder und große Entschlüsse voraus. Vor der Schlacht bei Saalfeld schnitt sich der preußische Prinz Louis in voller Offiziersversammlung den Kopf ab; jetzt vor dem Ausbruch des großen europäischen Krieges befiehlt der Churfürst von Hessen seinen Offizieren die Backenbärte abzuscheren.

Examen in der Gäfelisshule.

Frage: Wie lange hat der Bruder des Kaisers Napoleon III. gelebt, wenn er den 5. Mai 1807 geboren wurde und den 14. November 1810 starb?

Antwort (der A. N. Z., des Berner-Intelligenzblattes): Man weiß es nicht genau.

Muster-Announce.

Der hundertste Geburtstag von Handels Tod ist durch die Aufführung seines Messias in London in Exeter Hall feierlich begangen worden. (Gib. Zeitung Nr. 110, S. 439.)

Anzeigen zum Postheiri.

Bei Jent und Gasmann in Solothurn und Bern (Spitalgasse Nr. 138) und bei Jent und Volshausen in Biel ist vorrätzig:

Weiland's
Karte Ober-Italiens

Fol. Preis 1 Fr. 35 Cent.

Bädecker's
Mailand, Genua, Turin.

8. gebb. Preis 7 Fr.

Ziegler's
Karte von Ober-Italien.

Quer Folio. Preis 4 Fr. 50 Cent.

Sandtke
Karte von Italien.

Folio. Preis 1 Fr. 35 Cent.